

School of Theology at Claremont



1001 1406664

KITTEL

JESUS ALS SEELSORGER

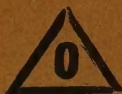
BR
55
Z4
Rhe.11
Hft.7



The Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT

WEST FOOTHILL AT COLLEGE AVENUE
CLAREMONT, CALIFORNIA



Jesus als Seelsorger

Von

Lic. Gerhard Rittel,
Privatdozent an der Universität Leipzig

Drittes Tausend



Verlag von Edwin Runge in Berlin-Lichterfelde

Streitfragen des Glaubens, der Weltanschauung und Bibel-
forschung, XI. Reihe 7. Heft.

Biblische Zeit- und Streitfragen zur Aufklärung der Gebildeten.

Inhaltsübersicht:

Hefi		Preis
1.	Der Himmel des Christen. Von Prof. D. Kropatsch in Breslau	60 Pf.
2.	Können wir Vorherbestimmung? Von Oberpfarrer Lic. theol. W. Kriesche, Bielefeld	60 "
3.	Die Irreligion. Von Prof. D. Dr. R. Beth, Wien	60 "
4.	Petrus. Von Prof. D. D. Brodich, Greifswald	60 "
5/6.	Das religiöse Erlebnis führender Persönlichkeiten. Von D. O. Nathanael Bonwiesch, Professor der Theologie in Göttingen	90 "

I. Reihe.

Hefi		Preis
1.	Das Rätsel des Leidens im Alten Testament. Von D. Köberle, Professor in Moskau 2. Aufl.	60 Pf.
2.	Das Abendmahl im Neuen Testament. Von D. R. Seeberg, Prof. in Berlin. 6.—10. Tausend	45 "
3.	Die Geschichtlichkeit des Markusevangeliums. Von D. B. Weiss, Bielefeld. Geheim. Rat und Professor in Berlin	80 "
4.	Das Johannesevangelium und die synoptischen Evangelien. Von D. Barth, Professor in Bern. 6.—10. Tausend	60 "
5.	Die Auferstehung Jesu. Von D. Riegenbach, Professor in Basel. 6.—10. Tausend	45 "
6.	Das Gebet bei Paulus. Von D. Jander, Professor in Königsberg	40 "
7.	Der Text des Neuen Testaments. Von D. Häscher, Konsistorialrat und Professor in Moskau	40 "
8.	Die neue Botschaft in der Lehre Jesu. Von D. Bachmann, Professor in Erlangen	40 "
9.	Der ältere Prophetismus. Von D. König, Geh. Konsistorialrat und Professor in Bonn	50 "
10.	Die Taufe im Neuen Testament. Von D. R. Seeberg, Professor in Moskau. 6.—10. Tausend	60 "
11.	Die biblische Urgeschichte. Von D. Sellin, Professor in Kiel. 6.—10. Tausend	60 "
12.	Neutestamentliche Parallelen zu buddhistischen Quellen. Von D. v. Hase, Oberkonsistorialrat und Professor in Breslau	45 "

Diese 12 Hefte kosten zusammen nur M. 4.80, einzeln M. 5.85

II. Reihe.

Hefi		Preis
1.	Die Wunder Jesu. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Von D. Karl Beth, Professor in Wien	60 Pf.
2.	Die Autorität des Alten Testaments für den Christen. Von D. S. Oetli, Geheim. Konsistorialrat in Greifswald	45 "
3/4.	Paulus als Theologe. Von D. Feine, Geh. Konsistorialrat und Professor in Halle	90 "
5.	Die Jungfrauengeburt. Von D. Grätmacher, Professor in Erlangen. 6.—10. Tausend	50 "
6.	Die Apostelgeschichte und ihre geschichtl. Wert. Von D. W. Haborn, Professor in Bern	40 "
7.	Der Kanon des Neuen Testaments. Von D. Paul Ewald, Professor in Erlangen	50 "
8.	Jesu Sündlosigkeit. Von Lic. Max Meyer, Pfarrer in Stolp	40 "
9.	Der erste Petrusbrief und die neuere Kritik. Von D. Bernh. Weiss, Bielefeld. Geheim. Rat und Professor in Berlin	60 "
10.	Brauchen wir Christum um Gemeinschaft mit Gott zu erlangen? Von D. Ludwig Lemme, Geh. Kirchenrat und Professor in Heidelberg	50 "
11.	Unser Gerecht. Von D. E. R. Karl Müller, Professor in Erlangen	50 "
12.	Die Eigenart der biblischen Religion. Von D. Conrad von Orelli, Professor in Basel	50 "

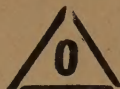
Diese 12 Hefte kosten zusammen nur M. 4.80, einzeln M. 5.85

III. Reihe.

Hefi		Preis
1.	Jesu Zeitumsichtigkeit. Von D. Ludwig Lemme, Geh. Kirchenrat und Professor in Heidelberg	50 Pf.
2.	Ist das liberale Jesusbild modern? Von D. R. G. Grätmacher, Professor in Erlangen	50 "
3/4.	Die Deutsche Bibel in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Von D. Adolf Ritsch, Pfarrer in Breitenbach (Walz)	1.20 M.
5.	Johannes der Täufer. Von D. D. Brodich, Professor der Theologie in Greifswald	50 Pf.
6.	Die neutestamentliche Weissagung vom Ende. Von D. G. Goennicke, Prof. in Breslau	50 "
7.	Jesu Wissen und Weisheit. Von D. Ludwig Lemme, Professor und Geh. Kirchenrat in Heidelberg	50 "
8.	Salomons und Neues Testament. Von D. Eduard König, Professor in Bonn	60 "
9.	Das Evangelium in der Apostelgeschichte. Von D. W. Haborn, Professor in Bern	50 "
10.	Die apokalyptische Weltanschauung und das Alte Testament. Von D. Frick, Witten, Professor in Wien	50 "
11/12.	Das Selbstbewußtsein Jesu. Von D. Ernst Kästner, Geh. Konsistorialrat u. Prof. in Göttingen	80 "

Diese 12 Hefte kosten zusammen nur M. 4.80, einzeln M. 6.20

Fortsetzung auf der nächsten Umschlagseite.



Zeit- und Streitfragen
des Glaubens, der Weltanschauung und Bibel-
forschung

Herausgegeben von Prof. D. Johannes v. Walter
(Früher: Bblische Zeit- und Streitfragen. Herausgegeben von Prof. D. Kropatschek)

Jesus als Seelsorger

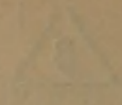
Von

Lic. Gerhard Rittel,
Privatdozent an der Universität Leipzig

Drittes Tausend.



Berlin-Lichterfelde
Verlag von Edwin Runge
1917



— Alle Rechte vorbehalten —



Das Lukasevangelium¹ erzählt uns jene bekannte Episode, wie die Jünger Jesu im Zorn und Eifer über die Samariter aufbrausen, weil sie den Herrn nicht aufnahmen: „Wir wollen sagen, es soll Feuer vom Himmel fallen und sie verzehren.“ Jesu Antwort ist: er bedrohte sie. Dem, was Geste und Blick des Herrn andeuten, gibt Worte, was die abendländischen Zeugen überliefern²: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn kam nicht, Menschenseelen zu verderben, sondern zu retten!“

Jesus als Retter der Seelen, als Seelsorger: wie immer man den Satz im Zusammenhang beurteilen mag, in jedem Fall ist er aus Jesu eigenstem Bewußtsein heraus empfunden. Er nennt den Punkt, an dem der Kern seines Wesens und der Inhalt seines Lebens zu suchen ist. *Σῶσαι ψυχὰς ἀνθρώπων*: das ist nicht eine Seite seines Wesens; sein ganzes Wirken, man möchte sagen, sein Beruf, erschöpft sich in diesem Einen. Es ist genau, was im Gleichniß vom Feigenbaum³ sich spiegelt: der Weingärtner, dessen ganzer Beruf darin aufgeht, für die Bäume und Sträucher des Gartens und ihr Gedeihen zu sorgen, — des Menschen Sohn, dessen ganzer Beruf darin aufgeht, Seelsorger zu sein.

I.

Eines ist die Voraussetzung aller Seelsorge: daß, der sie üben will, den Menschenherzen, den Menschen-seelen überhaupt nahe kommt, sie überhaupt zu erfassen, zu ergreifen weiß. Das ist etwas in gewisser Weise rein Außerliches und dennoch tief Innerliches. Es tritt immer wieder in den Evangelien zutage, allen Gegensätzen zum Troß, und es gehört zu dem festen historischen Bilde Jesu und seiner Wirksamkeit, wie die

Herzen der Menschen ihm entgegenstiegen. Zachäus klettert auf den Baum, damit er nur etwas von ihm erspäht⁴. Das Volk macht in aller Frühe sich auf, ihn im Tempel zu hören.⁵ Die Pharisäer fürchten sich, ihm ein Leides anzutun⁶, — warum? weil das Volk an ihm hängt.

Das ist der Hintergrund seiner Seelsorge. Wo es anders war, wo diese Tür verschlossen blieb, da hat auch er nur festgestellt, was die Grenze ist für jeden Seelsorger: „Ihr habt nicht gewollt!“⁷ Der Evangelist aber sagt in einem solchen Fall ganz richtig: οὐκ ᾔδυνάτο er konnte nicht, — um ihres Unglaubens willen,⁸ er hätte auch sagen können, um ihres Nichtwollens willen.

Wie aber hat Jesus diesen Zugang zu den Menschenherzen sich gewonnen? Rein negativ ist zunächst in dem historischen Bild seines Wirkens ein ganz bestimmter Zug deutlich, der immer wieder in der Überlieferung durchklingt, meist aus einem allgemein empfundenen Eindruck heraus, manchmal wohl auch als Ausdruck eines klar und bewußt überlegten Vergleiches, oftmals nur andeutungsweise und hier und da auch mit dürren Worten: „Nicht wie die Schriftgelehrten.“⁹ Was er tat und lehrte, und wie er es lehrte und zu den Menschen sprach, war in der Tat etwas Anderes. Er war eben nicht Schriftgelehrter und nicht Rabbi, nicht Lehrer und Meister der Weisheit; was die Menschen als anders bei ihm empfanden, das war genau dies: Seelsorger.

Will man sich aber positiv im einzelnen klar machen, was es war, das der Seelsorge den Weg ebnete, dann darf man auch an scheinbar äußerlichen Zügen nicht vorübergehen. Schon das ist etwas, daß er rein äußerlich den Seinen nahe war. Es ist uns ein selbstverständliches, gewohntes Bild, wie er zusammen ist mit denen, die ihm nachfolgen, mit Zöllnern und Sündern am Tisch. Er ist nicht der von oben herab dozierende Rabbi; wenn die Pharisäer sich wundern und ihn drum schelten,¹⁰ so beweist das ja nur, daß gerade diese Art ein Stück ist von jenem „anders als die Schriftgelehrten“. Und nicht weniger deutlich grenzt sich das Bild ab nach der anderen Seite. Der Vergleich mit dem Täufer Johannes ist lehrreich. Die Verschiedenheit der Gestalten ist den Leuten damals aufgefallen, so gut wie uns heute; daran läßt die Art, wie der Herr davon redet, keinen Zweifel.¹¹ Der

eine, ein ferner Bußprediger, aß nicht und trank nicht, der andere ißt und trinkt, der Zöllner und Sünder Geselle. So sonderbar es klingen mag, gerade an diesem Punkt kommt der Unterschied zum Ausdruck, von dem wir reden: Jesus der Seelsorger, dem die Menschen vertraut sind, weil er ihnen nahe ist, und umgekehrt, dessen Nahesein dem Vertrauen den Weg zeigt.

Und wer nur ein wenig auf die äußere Art des Redens und Sich-Bewegens achtet, der merkt fort und fort, wie der Herr zu denen gehört, die Menschen zu fassen und mit Menschen umzugehen wissen. Es liegt etwas außerordentlich Unmittelbares in dem allem; gar nichts Lehrhaftes, gar nichts Schematisches. Man braucht nur an die ganz einfache Tatsache zu erinnern, wie er gern aus einer Belehrung ein Gespräch macht, ein lebendiges Hin und Her. Und dabei wird dann das Gespräch mit Vorliebe so gewendet, daß den Punkt, auf den es ankommt, der Andere sagt. Ein bekanntes Beispiel, Matthäus 16: wen die Jünger vor sich haben, Christus, des Lebendigen Gottes Sohn, ist nicht eine These, die der Herr vor sie hinstellt; was er daraus werden läßt, ist ein Bekenntnis, zu dem der Glaube des Petrus emporgeführt wird¹². Ähnlich verfährt er oft, wenn er ein Gleichnis erzählt. Er fragt dann wohl zum Schluß die Sentenz des Ganzen aus dem Hörer heraus: „Was meint ihr? Wer von den zwei Söhnen hat des Vaters Willen getan?“¹³ Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter¹⁴ und wie Jesus es erzählt, spiegelt diese ganze Art besonders deutlich. Es kommt einer zu ihm: „Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Jesus tut weiter nichts, als daß er ihn selber sagen läßt, was im Gesetz steht, und nur hinzufügt: „Tue das, so wirst du leben.“ Und erst, als jener noch nicht zufrieden ist, sondern weiter fragt, hebt Jesus mit dem Gleichnis an. Und nun ist es bezeichnend: jener fragte: „Wer ist denn mein Nächster?“; — einmal: Jesus gibt ihm keine direkte Antwort darauf, sondern schließt die Geschichte nun noch einmal mit einer Frage, auf die der andere selber die entscheidende Antwort geben muß, so daß der Herr wieder, wie vorher, nichts hinzuzufügen braucht als: „So tue desgleichen“. Dann aber: jene beiden Fragen decken sich nicht! „Wer ist denn mein Nächster?“ — „Wer von diesen dreien dünkt dich der Nächste geworden dem,

der unter die Räuber gefallen war?“ Der Seelsorger hat stillschweigend den Standpunkt verrückt, und der Trager hat es sich gefallen und sich weiter führen lassen von dem theoretischen Fragen, was man unter einem Nächsten versteht, zu dem schlichten Faktum, wie ein Mensch dem andern helfend ein Nächster werden kann. Es sind dies alles kleine Züge, aber sie zeigen, worauf es hier ankommt: eine lebendige Verbindung zwischen Erzähler und Hörer.

Vor allem aber stellt Jesus diese Verbindung her, indem er, redend und handelnd, anknüpft an das, was den Menschen verständlich ist und nahe liegt. Wiederum, schon rein äußerlich: er scheut sich nicht, in Schule und Synagoge zu predigen und zu disputieren, an dem Ort und aus dem Buche, die den Hörern geläufig waren¹⁵. Er baut da weiter, wo er religiösen Besitz voraussetzen kann, auch wenn er dann weit hinausführt über das Vorhandene. Es ist ein Wort des Jesaja, das den Zuhörern oft in den Ohren geklungen war, an dem er ihnen bei der ersten Predigt in der Synagoge von Nazareth klar macht, was „heute“ sich erfüllt hat vor ihren Ohren¹⁶. Ebenso setzt seine sittliche Forderung fast immer einfach bei den Geboten ein, die dem Juden in Fleisch und Blut sitzen, mag er sie nun im einzelnen einfach in ihrer Verbindlichkeit übernehmen: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote“,¹⁷ oder mag er sein „Ich aber sage euch“ dem „Ihr habt gehört“ entgegensetzen.¹⁸ Noch die große symbolische Handlung am Ende seines öffentlichen Wirkens, der Einzug in Jerusalem,¹⁹ ist ein bewußtes Aufnehmen der im Volke lebenden Vorstellung aus der alten Heiland Weissagung. Die Gedanken, die dabei im Volke lebendig werden, entsprechen zweifellos in ihrer weltlichen, alttestamentlichen Form nicht völlig dem, was Jesus meint. Wenn er trotzdem diese Form wählt, so kann der Sinn nur sein: das Anknüpfen an die ihnen vertrauten Gedanken und Bilder soll um so aufrüttelnder und unmittelbarer ihnen jenes „Heute“, das heißt, die gegenwärtige Erfüllung der Verheißung, klar machen. Das ist der Dienst, den das Überkommene dem Seelsorger leistet.

Noch viel stärker freilich tritt das hervor, wenn er den Pharisäern und Schriftgelehrten folgt und sie schlägt

aus ihren eigenen, ihm manchesmal ohne Zweifel im tiefsten Grunde fremden Gedankengängen heraus. Was Paulus sagt: den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche, kann erst recht von seinem Meister gelten. Wir stoßen mitten in der schlichten Predigt Jesu auf irgendeine Auseinandersetzung, irgendeine Sakfolge, die gar nicht einfach, die recht rabbinisch klingen will, und werden ihr nicht anders als von hier aus gerecht. Wir möchten etwa uns wundern über die Art, wie er von der Davidsohnschaft redet,²⁰ und vergessen, daß es die eigenen Waffen der Gegner sind, mit denen er ihnen beikommt.

Und umgekehrt: man hat oft die Schlichtheit und Alltäglichkeit der Predigt Jesu gerühmt. In der That, man kann irgend eines seiner Gleichnisse nehmen: die Leute, die müßig auf dem Marktplatz herumstehen²¹; den Ackerseemann, der den Samen streut und sich dann mit seinen Leuten nach vollbrachter Arbeit schlafen legt,²² oder die Hausfrau, die den Teig knetet²³; den verkommenen jungen Menschen, der bei den Säuen sein elendes Dasein fristet²⁴, — man wird nicht oft so unmittelbar urteilen: Bilder aus dem Leben. Aber das bedeutet eben doch, daß, der dies erzählt, zu den Menschen redet, zwar von Gott und von den Dingen der Ewigkeit, aber frei von Abstraktion und hoher dogmatischer Erörterung; daß er zu den Menschen hernieder steigt, zu dem, was ihnen verständlich ist, und daß er so den Weg findet zu ihrer Seele. Man kann über Gebet und Gebetserhörnung lange theologische Erörterungen pflegen; Jesus stellt ein paar Bilder hin, die jeder da und dort erlebt hat, und die darum jeden ansprechen und jedem begreiflich sind: den Menschen, der in Verlegenheit ist und um Mitternacht den Freund herausklopft und nicht locker läßt, bis jener ihm zu Willen ist²⁵; den anderen, zu dem sein hungriger Junge kommt, daß er ihm ein Stück Brot gebe.²⁶ Das Bild und die Worte, die er gebraucht, können dabei drastisch sein, wie eben diese Schilderung des im Schlaf gestörten Freundes; können sogar hier und da einmal recht derb werden: das verdorbene Salz, das nicht einmal mehr als Mist zu brauchen ist²⁷, die Speisen, die den natürlichen Weg der Verdauung gehen²⁸; aber, was die Hauptsache ist, nie jedenfalls redet er über die Köpfe weg, an den Menschen vorbei.

Da und dort einmal kann man auch beides neben-

einander beobachten. Matth. 12 berichtet unmittelbar nacheinander von zwei Auseinandersetzungen über den Sabbat und seine Heiligung. Das erste Stück²⁹ ist deutlich eine mehr theoretische Disputation, auf die ihn die Pharisäer gestellt haben, als sie die Jünger, wie gewiß oft, am Sabbat Aehren raufen sahen. Sie greifen ihn an, und er antwortet ihnen, und die Art, wie er antwortet, von David, der die Schaubrote aß, und den Priestern, die im Tempel den Sabbat brechen, ist sichtlich theologisch gefärbt und will die Schriftgelehrten mit ihren Spitzfindigkeiten und Fündlein schlagen. Das zweite Stück aber ist völlig anderer Natur.³⁰ Es ist ein Mensch da, den schickt er sich an, am Sabbat zu heilen. Immer noch sind die Pharisäer zugegen, und suchen ihn in Verlegenheit zu bringen. Aber diesmal sind die, denen seine Antwort gilt, das breite Publikum, das Volk, das dabei steht: eine Antwort, so untheologisch wie möglich, mitten heraus aus dem Leben, einfach an den gesunden Menschenverstand, — ein Hinweis auf ein Stück Vieh, das am Sabbat in die Grube fällt.

Man möchte sagen, wir können in dem, was der Herr sagt und wie er es sagt, an vielen Stellen ein Spiegelbild finden dessen, zu dem er spricht, nach Stand und Geschlecht, nach Bildung und Art. Die ihm folgten, waren eine bunte Schar: Alte und Junge, Männer und Frauen, Gelehrte und Handwerker, ehrenwerte Leute in aller bürgerlichen Unantastbarkeit und Menschen mit auch nach äußeren Gesichtspunkten recht bedenklichem moralischen Leben. Aber er weiß dieser Buntheit Herr zu werden. Auf der einen Seite: er weiß als rechter Volksprediger die Schar des Volkes, viertausend, fünftausend Menschen, als ganze vielköpfige Masse zu packen und mit sich fortzureißen, daß sie buchstäblich alles darüber vergessen. Und auf der anderen Seite: er weiß als Seelsorger die Vielen zu unterscheiden und zu scheiden. Man könnte alle die Fälle nebeneinander stellen, in denen die Schrift erzählt, daß bestimmte Männer oder Frauen zu ihm kamen und er mit ihnen sprach, und man wird finden, schon rein äußerlich betrachtet, ist keiner wie der andere. Um ein einziges Beispiel zu nennen: es ist gewiß kein Zufall, daß der Ausdruck „Zu Menschenfischern machen“ von ihm geprägt ist da, wo er eben einen Fischer aus seinem Handwerk heraus zur Ar-

beit in seiner Nachfolge beruft.³¹ Das Wort wächst ihm entgegen aus dem Augenblick und aus der Lage dessen, mit dem er redet.

Zwischen beidem, der allgemeinen Predigt an die große Schar des ganzen Volkes und der Einzelseelsorge, steht noch ein Drittes. Es sind manche Dinge, von denen Jesus nur im engen Kreis der Jünger sprach. Das Petrusbekenntnis ist ihm Anlaß, daß er ihnen verbietet, davon zu reden, daß er der Christus sei.³² Als er beginnt, von seinem Leiden und Sterben zu sprechen, ist er allein mit ihnen,³³ und bei der zweiten Leidensverkündigung haben die drei Synoptiker übereinstimmend das Wort *παρέλαβεν, παραλαβών*: „er nahm sie beiseite“³⁴. Der Seelsorger weiß, es gibt Dinge, die sind nur für wenige; in der großen und breiten Öffentlichkeit verwirren sie und erschüttern sie. So nimmt er die wenigen, die es angeht, für sich.

II.

Alles zusammen aber heißt — zunächst äußerlich, auf die Form gesehen, wie er mit dem Menschen umgeht —, daß er bei einem jeden weiß, was gerade für diesen paßt. Er hat, wenn man davon reden darf, nicht ein Schema der Seelsorge und des Menschenumgangs. Man kann zum Beispiel die Frage aufwerfen, ob Jesus eigentlich weich oder hart war gegen die Menschen, und man kann sie nicht beantworten. Wir brauchen kaum davon zu reden, mit welcher Zartheit und welcher Liebe er den Mühseligen, Beladenen nachgehen konnte. Der Evangelist weiß, warum er die Jesajaweissagung anwendet: „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslösch“.³⁵ Aber es lohnt vielleicht, an das Andere zu erinnern, daß von demselben, der gesagt hat: „Wehe dem Menschen, durch den das *σκάνδαλον* kommt!“³⁶ daß von demselben erzählt wird, sie ärgerten sich über ihn, *ἐσκάνδαλίζοντο ἐν αὐτῷ*.³⁷ Eine Anschauung, wie solch Ärgernis zustande kam, gibt uns der Zusammenhang des Gleichnisses von den bösen Weingärtnern.³⁸ Jesus hat das Gleichnis zu Ende erzählt; nun sagt er etwas, da kann man nur urteilen: ein bitterböses Wort. „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.“ Das ist ein Zitat, aber er wendet es

an, und während er es anwendet, heißt es, „sieh er sie an“: „Jeder, der auf diesen Stein fällt, wird zerschellen; auf wen er aber fällt, den wird er zermalmen.“ Besänftigung ist das nicht, aber das Gegenteil: ihr Haß wird aufgepeitscht und muß es werden. „In dieser Stunde suchen sie, die Hände an ihn zu legen; denn sie merkten, daß er das Gleichnis gegen sie gesagt hatte.“ Aber freilich, das sind eben auch nicht jene Kleinen und Geringen und Erschütterten; der Schächer am Kreuz hat sich nicht an ihm geärgert,³⁹ der Jünger, der ihn verleugnet hat und seinen Blick auf sich ruhen fühlt, auch nicht⁴⁰; so wenig wie die Frau mit dem übergelassenen Herzen, die die Jünger in ihrer Verständnislosigkeit abgewiesen hätten.⁴¹ Aber den Anderen galt es, denen es not war, ausgerüttelt zu werden aus der Trägheit und dem Hochmut ihres Herzens. Als er in der Synagoge von Kapernaum die „harte Rede“ gehalten hat, da merkt er selber das *καὶνδαλον*, das Argerniß, das er mit seinen Worten gegeben hat, und merkt sogar, wie mancher irre wird und anfängt, „hinter sich zu gehen“. Aber er denkt nicht daran, ein Wort zurückzunehmen oder zu beschönigen, oder auch nur denen wenigstens, die ihm treu bleiben, ein weiches begütigendes Wort zu sagen. Im Gegenteil, das Einzige, das er den Zwölfen sagt, ist: „Wollt ihr auch weggehen?“⁴² Ein andermal bitten ihn die Jünger:⁴³ „Stärke uns den Glauben!“, und was er ihnen erwidert, ist jenes harte Gleichnis: der Knecht kommt müde vom Feld; da sagt ihm sein Herr nicht: Geh hin, setz dich nieder; sondern erst einmal: Richte mir zu essen und bediene mich, danach magst du selber zusehen, daß du issest und trinkst. Und kein Wort des Dankes! „So auch ihr, wenn ihr alles getan, was ihr zu tun schuldig seid, so sprecht: wir sind unnütze Knechte!“ Es klingt wie ein Peitschenschlag, als Antwort auf jene Bitte, und es ist dennoch das Wort eines Seelsorgers.

Das Wort nämlich eines Mannes, der geraden Weges auf die Menschenseele selbst losgeht, für den es nichts Äußeres gibt, das sein Reden, sein Urteilen, sein Handeln leiten dürfte: nicht Geschlecht und nicht Stand und nicht Wissen, nicht Person und nicht äußerer Anschluß. Die Pharisäer sagen es selber: „Du schaust keines Menschen Angesicht an.“⁴⁴ Ich weiß nicht, ob es einen schlichteren und zugleich deutlicheren Ausdruck

dafür gibt als das Kind, das er mitten unter die Seinen stellt: „Es sei denn, daß ihr werdet, wie die Kinder!“⁴⁵ Das heißt, daß ihr abstreift, was immer euch etwas Großes und Eigenes scheint: — den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen offenbart.⁴⁶ Unvoreingenommenheit, Vorurteilslosigkeit im höchsten Sinn: dies ist der Anfang seiner Seelsorge.

Daß keines Pharisäers und Schriftgelehrten Ansehen ihm Eindruck machte, darüber braucht man kein Wort zu verlieren. Der Pharisäer im Tempel mit seinem hohlen Hochmut,⁴⁷ der Priester und der Levit auf der Straße nach Jericho in ihrem kalten und gleichgültigen Frommsein⁴⁸: Bilder, die deutlich genug sprechen. Der diese Gleichnisse erzählte, schaut den religiösen Autoritäten seines Volkes auf den Grund ihrer Seele: „blinde Blindenleiter!“⁴⁹ Wie stark der Einfluß dieser Autoritäten war, zeigt gerade der Zusammenhang dieses letzten Wortes. Die Jünger lassen sich imponieren, ihre Frage klingt ängstlich: „Weißt du wohl, daß die Pharisäer Argerniß genommen haben?“ Um so schärfer tritt an ihrem Gegenbilde die völlige Freiheit und Unabhängigkeit im Urtheil Jesu hervor.

Doch immerhin, daß der Gegensatz einen klaren Blick für des Gegners Schwächen gibt, ist begreiflich. Lehrreicher noch ist, daß auch nicht Blutsverwandtschaft, auch nicht Freundschaft und Anhängerschaft seinen Blick trübt. Jeder kennt die Erzählung, wie die Verwandten zu ihm kommen wollten, und wie er grundsätzlich alles verneint, was aus der Verwandtschaft des Blutes an Ansprüchen sich könnte ableiten lassen. „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?“ — Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel.“⁵⁰ Er ist gewiß drum nicht pietätlos gewesen. Wer noch sterbend der Mutter gedenkt und für sie sorgt,⁵¹ ist gegen solchen Vorwurf gesichert. Aber er war innerlich frei von allem sich Beugen um des äußeren Autoritätsverhältnisses willen. Nicht anders wird man das Verhältniß zu seinem Volk beurteilen müssen. Daß er es geliebt hat und sich als Sohn seines Volkes gefühlt, daran kann niemand zweifeln. Aber das schließt nicht aus, daß jede Spur nationalen Vorurtheils bei ihm fehlt. Die Samariterin am Brunnen wundert sich selber über den Juden, der mit ihr spricht, und sie bittet, als hätte er nie etwas gehört,

daß Juden und Samariter keine Gemeinschaft haben.⁵² Wir haben uns an die Geschichte vom barmherzigen Samariter gewöhnt; aber man muß sich immer wieder fragen, was für den Juden das Unerhörtere war: die beiden Frommen seines Volkes als Muster liebloser Gedankenlosigkeit oder der Samariter, der Verachtete, als Vorbild der Nächstenliebe.⁵³

Nicht einmal der Anschluß an seine Person ändert etwas an seinem nüchternen Urteil; jenes harte Wort über die Jünger, von dem ich sprach, und manches andere derselben Art, zeigt uns doch eben: er hat auch ihre Seele gekannt, mit all ihrer Kleinheit und all ihrer Eitelkeit und all ihrem Unglauben. Ins Gesicht hinein sagt er ihnen, wo es bei ihnen fehlt: „Um eures Unglaubens willen!“ „Wenn ihr nur Glauben hättet wie ein Senfkorn!“⁵⁴ Selbst eine so gewaltige Persönlichkeit wie der Täufer läßt kein überschwengliches Urteil in ihm aufkommen. Der ist ein Mensch gewesen ohne Zweifel, den Jesus in seiner Bedeutung durchaus erkannt und gewürdigt hat, man möchte sagen, nach der Art, wie er sich über ihn äußert, den er verehrt hat. Aber er weiß genau, was die Grenze seiner Größe war: „Ein Kleinerer im Himmelreich ist größer als er.“⁵⁵ Was das heißt, wird anschaulich, wenn man sich erinnert: der höchste Lobpreis, menschlich gemessen, den Jesus einem Menschen zuteil werden ließ, war das Wort über die Frau, die ihn in Bethanien salbte: „Wo in aller Welt dies Evangelium verkündigt wird, da wird man auch reden von dem, was sie tat, zu ihrem Gedächtnis.“⁵⁶ Die Zebaiden⁵⁷ und mancher sonst aus der Schar der Jünger und der Frommen, die sich stritten, wer zur Rechten des Meisters sitzen dürfe in der Herrlichkeit, haben nichts empfangen wie jene Frau. Aber sie gehörte eben umgekehrt wieder, und gleich ihr die Witwe am Gotteskasten,⁵⁸ die Zöllner und Sünder, im Gleichnis die auf den Straßen und an den Hecken und Zäunen,⁵⁹ die da kommen vom Morgen und vom Abend,⁶⁰ zu jener anderen Schar der Kleinen und Verachteten, in deren Herzen er, auch wieder von keinem Vorurteil getrübt, den Funken lebendigen Glaubens und lebendigen Sehens, vielleicht unter der Asche, erkannte, — mit dem Blick eben des Seelsorgers.

Er kennt die Menschen: — wie oft heißt es rein äußerlich: Er merkte ihre Gedanken. Er merkt es, wenn

die Jünger kleingläubig unter sich fragen⁶¹; er merkt es ebenso, wenn die Pharifäer murren⁶² und arge Gedanken haben,⁶³ und er weiß genau Bescheid, wenn sie mit irgendeiner List und Falschheit ihn fangen wollen.⁶⁴ Er kennt die Menschennatur wie nur Einer; man braucht ja nur einmal in Matth. 6 oder Matth. 23 gelesen zu haben von allen den großen und kleinen Schwächen und Menschlichkeiten: die einen legen demonstrativ ihr Almosen vor allen Leuten in den Opferstock⁶⁵; die andern machen ein saures Gesicht auf der Straße, damit jeder es auch ja recht merkt, wie sie fasten⁶⁶; die dritten tragen ihre breiten Gebetsstreifen und ihre Kleidersäume wohlgefällig spazieren,⁶⁷ haben es gern, wenn das Volk in Ehrerbietung sie grüßt und legen Wert darauf, daß man ihnen auch ja den rechten Rabbittel gebe.⁶⁸ Er weiß, was Schein ist und was Sein ist: „Übertünchte Gräber!“ „Auswendig scheint ihr den Menschen fromm, inwendig seid ihr voll Heuchelei.“⁶⁹ Er schaut der ganzen inneren Verlogenheit auf den Grund; der Pharifäer im Tempel ist wie eine lebendige Illustration zu dem „Ihr Heuchler.“⁷⁰ Und ebenso weiß er auch wieder genau, was er von dem Jünger zu halten hat, der so hoch und heilig sich verschwört: „Ich will mich nicht an dir ärgern!“⁷¹; er weiß genau: beim ersten Anstoß ist das ganze Heldentum verflogen, und was übrig bleibt, ist ein armseliges, verschüchtertes und verängstetes Menschenkind.

Und er kennt nicht bloß das Kleine und Kleinliche in der Menschenbrust; mehr noch, er weiß nur zu gut, was die argen Gedanken sind, die aus dem Herzen des Menschen kommen. Die Maler und Dichter haben manchmal aus dem Reinen einen weltfremden Dorn gemacht. Seine Worte klingen anders: „Mord, Ehebruch, Hurerei, Diebstahl, Meineid, Lästerung“⁷²; er weiß nur zu gut, was die Dornen sind, die den Samen ersticken.⁷³ Aber vollends, er kennt die Seelen derer, die ihm begegnen oder zu ihm kommen mit ihren tiefsten und geheimsten Nöten: der Zöllner Zachäus,⁷⁴ das Weib im Hause des Simon⁷⁵ sind lebendige Beispiele, daß er wirklich wußte, Mühselige und Beladene zu erkennen. Er geht durch die Halle am Teich Bethesda. Hunderte von Kranken liegen da. Aber im Vorübergehen sieht er auf einem Gesicht den Ausdruck tiefer, völliger, resignierter Hoffnungslosigkeit. Er merkt auf den ersten Blick, der da

liegt, ist der Trostloseste von allen, und fragt den, der achtunddreißig Jahre umsonst gewartet hatte: „Willst du gesund werden?“^{75a} Ein anderer, der Gichtbrüchige, liegt vor ihm, und ehe er noch den Mund aufgetan hat, hat ihm der Herr hinter all seine äußere Not und Krankheit geschaut: „Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben.“⁷⁶

Auch hier sind Vorurteile ihm fremd, er kennt sie so wenig nach der einen als nach der anderen Seite. Als er weiterging nach der Heilung des Gichtbrüchigen, kam er an einem Menschen vorbei, der saß am Zoll. Ein Grund für jeden Juden und jeden Frommen, ihn zu verachten. Jesus weiß, was in dem Mann steckt, und macht einen Jünger aus ihm: „Folge mir nach.“⁷⁷ Und wie das ehrliche Suchen des Sünders und der Dirne vor ihm gilt, und wie er staunend und vorurteilslos über den Glauben des heidnischen Hauptmannes sich freut,⁷⁸ so ist er groß genug, auch willig anzuerkennen die ernste und vernünftige Antwort jenes Schriftgelehrten, den er entläßt: „Du bist nicht fern vom Reiche Gottes.“⁷⁹

III.

Aber freilich, der Menschenkenner und Seelenkenner ist drum noch kein Seelsorger. Unvoreingenommener Blick, das ist zunächst noch nichts als eine nüchterne kalte Feststellung. Seelsorge wird daraus erst da, wo Kälte und Gleichgültigkeit ihrem Gegenteil weicht. Nicht das Sehen macht den Seelsorger, sondern das Empfinden, das Mit-Empfinden, das Mit-Leiden.

Die Evangelien sind im ganzen sparsam mit Andeutungen von dem, was in Jesus vorging. Sie reden nicht allzuviel davon, was er empfand. Unter dem aber, worauf sie uns hinweisen, ist nichts Zweites, das uns so an den Brennpunkt seines Wesens führt, als ein Ausdrück, der hier und da auf ihn Anwendung findet: „Es jammerte ihn.“ Was war der Grund seines Wirkens, schließlich Grund und Inhalt seines ganzen Lebens? Es hat niemand eine einfachere und tiefere Antwort gegeben, als die Evangelisten: „Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.“⁸⁰ Es jammerte ihn: — Dies Wort ist als Hintergrund seiner Taten gesagt, darum heilt er die Kran-

ken,⁸¹ die Blinden⁸² und Aussätzigen,⁸³ gibt der Mutter ihren Sohn wieder.⁸⁴ Oftmals, ehe der Mensch noch ein Wort gesagt hat, treibt es ihn schon, ihm zu helfen. Ich sprach von dem Elenden am Teich Bethesda; es ist der Blick des Mitleides, der seine Not sieht. Er sieht ein armes verkrümmtes Weiblein, ruft sie zu sich und macht sie gesund.⁸⁵ Eine andere rührt seines Kleides Saum an. Ein rührendes Bild: sie wagt nicht, ihn anzusprechen, denkt nur: „Ich könnte gesund werden.“ Er merkt die Berührung, schaut sich um; ihr flehender Blick greift ihm ans Herz: „Sei getrost, meine Tochter!“⁸⁶ Nichts anderes ist der Hintergrund seiner Predigt, — wie Markus es einmal sagt: „Er war betrübt über die Verhärtung ihres Herzens“,⁸⁷ und an einer anderen Stelle, bei einer törichten und gottlosen Frage: „Er seufzte in seinem Geist.“⁸⁸ Die knappen Andeutungen lassen deutlich werden, wovon die Augenzeugen gewiß wenig genug gemerkt haben, wie das alles, von dem vorhin die Rede war, was er sah und wußte von der Art der Menschen, ihn bedrückte und quälte und seufzen ließ. Lukas hat uns ein Bild aus den letzten Tagen aufbewahrt, der ergreifendsten eines: der Herr sieht die Stadt, mit all ihrem Unglauben; er sieht das Schicksal, dem sie entgegengeht; — „und weinte über sie“.⁸⁹ Es jammerte ihn: er sieht nicht bloß die Menschen, kennt sie nicht bloß; er empfindet mit ihnen, leidet mit ihnen, macht, was sie bewegt, zu seiner eigenen Sache; — das heißt: Seelsorger sein. Wir verstehen, warum der Evangelist Matthäus die alte Jesaja Weissagung anwendet⁹⁰: „Er nahm unsere Schwachheit und die Krankheiten trug er“, — ließ Menschennot zu heiliger eigener Not werden.

Es gibt keine Seelsorge, die nicht getrieben ist von heißer, brennender Liebe; hier ist der Punkt, an dem wir Jesu Liebe zu greifen vermögen. Es gibt keine Seelsorge, die nicht Dienen heißt; hier ist das, was ihn zum Diener gemacht hat. Es gibt keine Seelsorge schließlich, die nicht grenzenlose Geduld ist; ich sprach schon von dem Gleichnis vom Feigenbaum⁹¹: wiederum, es spiegelt sich darin doch nichts stärker, als die unendliche Geduld eines barmherzigen, mitempfindenden Herzens.

Daß die Erfahrungen, die er machte, keine andern waren, als sie noch ein jeder gemacht hat, der an Menschen-seelen gearbeitet hat, wissen wir nur zu gut. Markus

hat uns einmal einen Stoßseufzer des Herrn aufbewahrt: „O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich euch ertragen.“⁹² Das Gleichniß von den bösen Weingärtnern⁹³ ist ein überaus ernstes Gleichniß, und der es erzählte, ist sich vollbewußt der ganzen Verstocktheit des Menschentums. Aber es ist doch auch zugleich die Predigt einer Geduld, die nicht müde wird, aller Enttäuschung zum Trotz immer wieder anzufangen, immer wieder es zu versuchen, immer wieder den Seelen nachzugehen. —

IV.

Alles dies: Liebe und Mitleid und Geduld, geht nicht hinaus über ein freundliches Gefühl, solange nicht Eines hinzutritt; alle Seelsorge hat keinen wirklichen Wert, solange sie nicht zu dem wird, was der Name sagt: der Seele sorgend sich annehmen, solange sie nicht weiterführt, solange sie nicht hilft. Auch hier beginnt, was gemeint ist, mit den äußeren Dingen. Wenn die Evangelisten mit allgemeinen Worten von dem Wirken Jesu berichten, dann steht nebeneinander, daß er lehrte und das Evangelium predigte und daß er alle Seuche und Krankheit heilte unter dem Volk.⁹⁴ Und wenn er selber in der Botschaft an den Täufer Rechenschaft gibt von dem, was geschieht, dann steht wieder da, was er tut an den Blinden und Lahmen und Aussätzigen und Tauben und Toten, auf gleicher Stufe mit dem Anderen „Wird das Evangelium gepredigt“.⁹⁵ Alle seine Taten zeigen es uns, daß er nicht zu jenen gehörte, die über der reinen Seelsorge vergessen mögen, daß es auch einen Leib gibt, der verschmachten und verkommen kann.

Es war schon davon die Rede, wie jenes „Jammerte ihn“ manchemal gesagt ist bei rein äußerlichen Notständen. Markus hat uns einmal einen ganz kleinen Zug wahrhaft rührender Fürsorge aufbewahrt⁹⁶. Er hat die Apostel ausgesandt, und danach kommen sie wieder zu ihm, abgespannt und müde und hungrig. Und wie es in Jesu Umgebung war, es war ein großes Kommen und Gehen vieler Menschen, und sie können nicht einmal in Ruhe etwas essen. Da verschafft er ihnen die Gelegenheit, ganz einfach körperlich sich auszuruhen: „Kommt abseits an einen einsamen Ort und ruht euch ein wenig aus.“ Dasselbe tritt in seiner Predigt hervor. Man

könnte sich fast wundern, eine wie starke Rolle in seinen Ermahnungen die äußeren Dinge, das Liebe=Üben an Leib und Leben des Nächsten spielt. Den Hungrigen speisen, den Fremdling aufnehmen, den Nackenden kleiden, den Kranken besuchen, zu dem Gefangenen kommen,⁹⁷ dem Durstigen einen Becher kalten Wassers reichen,⁹⁸ tun, was der barmherzige Samariter tat: alles dies heißt, tun, was er lehrte.

Er hat sich freilich dabei die Grenze dessen, was not tat und was wesentlich war, nicht verwischen lassen. Es hat einer gemerkt, wie er half und Rat wußte in allen möglichen Verlegenheiten. So kommt er zu ihm in seiner Erbsache. Aber er wird scharf abgewiesen: „Wer hat mich eingesetzt zum Richter oder Erbschlichter über euch?“⁹⁹ Gleichgültiges, die Seele nicht irgendwie Förderndes, kümmert den Seelsorger nicht. So sehr jenes Andere vor=handen ist und so stark es gefordert wird, es bleibt stets im Zusammenhang mit dem eigentlich Maßgebenden; Jesus verliert sich selbst nie und läßt die Seinen nie hinausgehen jenseits der Linie des: „Trachtet am Ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch dies alles zufallen“.¹⁰⁰ Man muß sich, wenn man von diesen Dingen spricht, völlig klar machen: der den Menschen Augenlicht und Gebrauch von Hand und Fuß wiedergab, hat sie geheißsen, die Glieder sich ausreißen und abhauen und als Krüppel durchs Leben gehen, wenn sie ihrer Seele zum Hindernis werden wollen.¹⁰¹ Er hat selbst den Maßstab gegeben auch für das Gesundwerden des Leibes und die Überwindung seiner Nöte: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele“.¹⁰²

So ist im Grunde selbstverständlich, daß er auch als Helfender nicht stehen blieb bei den Dingen des Körpers. Jene Blinden¹⁰³ und Gichtbrüchigen¹⁰⁴ sind dafür ein Beweis, denen er äußerlich half und denen er gleichzeitig von den Dingen der Seele, von Glauben und Sündenvergebung, sprach. Niemand wird die Geschichte der syrophöni= zischen Kananaerin verstehen, der nicht erkennt, wie für den Herrn der Kernpunkt liegt in dem „Dein Glaube ist groß“.¹⁰⁵ Die Härte seines Verhaltens ist rätselhaft, wenn sie nicht den Sinn hat, einen Menschen zu diesem Stand des Glaubens emporzuführen und damit ihm mehr zu geben als die Gesundheit der Tochter. Es ist dies ein Ne=

beneinander, daß er nicht bloß selber geübt hat, sondern, was noch mehr ist, daß durch seine ganze Art unwillkürlich den Menschen klar gemacht wurde. Es gibt dafür keinen deutlicheren Beleg als die Geschichte von Petri Fischzug: der Herr hilft, äußerlich betrachtet, dem Jünger aus der Verlegenheit, und die Folge ist, man muß sagen, äußerlich betrachtet, erstaunlich: — jener sinkt vor ihm nieder: „Ich bin ein sündiger Mensch.“¹⁰⁶

Damit führt dies Letzte weit hinaus über das Außerliche. *Metavoeite* ist das Wort, mit dem Jesu Predigt einsetzt.¹⁰⁷ Das ist der entscheidende Punkt, an dem der Herr mit seiner Seelsorge die Menschen zu treffen weiß, dort, wo es sich um die Sinnesänderung handelt, um Buße. „Du blinder Pharisäer, reinige zum ersten das Inwendige deines Bechers!“¹⁰⁸ „Es sei denn, daß ihr umkehret —!“¹⁰⁹ Und es bleiben das, darauf kommt alles an, eben nicht nur Worte. Sie treffen wirklich, sie packen den Menschen und führen ihn weiter und lassen ihn anders werden. Dem Jünger zerreißt blitzartig der Schleier vor seinem ganzen Wesen: Wort und Tat seines Herrn wecken Erschütterung und Zerknirschung und lassen schließlich diese eine grundlegende Erkenntnis in der Seele lebendig werden: „Ich bin ein sündiger Mensch!“ Zachäus hat ganz gewiß selbst am allerbesten gewußt, warum die Leute murrten, daß Jesus bei einem Sünder einkehre. Der Entschluß, den er faßt, kann ja nur aus derselben erschütternden Erkenntnis herausgewachsen sein, wie sie in Petrus geweckt war: er gibt seine Güter den Armen und, was er betrogen hat, vierfältig wieder.¹¹⁰

Damit wird Zachäus zum lebendigen Beispiel für das, was wieder das Entscheidende ist. Der Seele helfen, kann nichts anderes sein, als sie hinausführen über die Erkenntnis des Unrechtes zu wirklicher Umkehr. Es muß der Seelsorger ganz von selbst sich einstellen in der Richtung auf den Willen des Menschen. „Ich bin gekommen, zu erregen“¹¹¹; „ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden!“¹¹² Es war schon davon die Rede, und es muß in diesem Zusammenhang noch einmal daran erinnert werden, wie Jesus mitunter sehr hart reden konnte, bis zum „Wehe!“ und bis zum Schelten, und wie er auch darin Seelsorger gewesen ist. Nicht nur in den Gleichnissen geht es den Übeltätern schlecht. Der Schalksknecht

wird den Weinigern überantwortet; aber der Herr schenkt den Hörern nicht die Anwendung: „So wird mein himmlischer Vater auch euch tun, wenn ihr nicht — —!“¹¹³ Der Baum, der keine gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen; aber in demselben Atem warnt er, die da kommen, mit Worten: „Herr, Herr!“ „Nie habe ich euch erkannt!“¹¹⁴ Er ist gewiß nicht ein ausschließlicher Bußprediger wie etwa der Täufer Johannes. Aber man muß sich doch auch klar machen, wie oft und mannigfach er tatsächlich ganz derb und hart mit Strafen gedroht hat. Sie sollen sich nicht einbilden, daß sie ohne jenes Anderzwerden zum Ziele kommen: „Die Böllner und die Huren kommen vor euch ins Gottesreich“.¹¹⁵ Der Mühlstein um den Hals,¹¹⁶ das ewige höllische Feuer,¹¹⁷ das sind die Vorstellungen, die er dem Menschen vor die Seele stellt, um sie durch Erschrecken zur Umkehr zu bringen.

Ich fürchte, die Christenheit hat seit alter Zeit eine kleine Neigung, das historische Bild ihres Herrn ein wenig zu verweichlichen zu lassen. Man muß sich stets von neuem ganz klar machen, mit welcher ungeheuren Nachdruck Jesus den ganzen Menschen für sich in Anspruch genommen hat. Wohin Halbheiten führen, weiß er sehr genau. Der Mensch, der zu dem Geheiß seines Vaters Ja sagt, und nicht hingeht¹¹⁸, ist das warnende Beispiel. „Was heißt ihr mich Herr, Herr! und tut nicht, was ich euch sage“.¹¹⁹ Auch nicht ein einziges Wörtlein des Menschen soll unnütz geredet sein¹²⁰, — das heißt doch eben: der ganze Mensch ist es, den er fordert. Im Gleichnis erzählt Jesus von dem, der alles verkauft um der Perle willen,¹²¹ Der Vater und Mutter, der Sohn und Tochter mehr liebt als mich¹²²; der die Toten begraben will¹²³; der die Hand an den Pflug legt und schaut zurück¹²⁴; der nicht absagt allem, was er hat¹²⁵; der nicht mit mir ist¹²⁶: — kann nicht mein Jünger sein, ist wider mich! Oft genannte Worte des Herrn; aber völlig gerecht, dünkt mich, wird ihnen erst der, der sie betrachtet unter dem Gesichtspunkt seelsorgerlicher Aufrüttelung, seelsorgerlicher Energie. Wer ihm nachfolgt, dem steckt er ein Ziel; aber mit vollem Bewußtsein nicht ein niedriges, sondern ein hohes. Jeder Mensch neigt dazu, auf andere Menschenklassen zu blicken. Jesus nimmt wohl solche Vergleiche auf, aber nur um daraus einen starken Imperativ zu

machen. Besser als die Pharisäer,¹²⁷ mehr als die Zöllner,¹²⁸ nicht wie die Heiden, — er fordert ihren Stolz heraus: „Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichstellen.“¹²⁹ Sie sollen sich nicht begnügen mit dem, was landläufige Moral ist. Lieben, die einen selber lieben, wohlthun denen, die einem selbst Wohltäter waren, das können Sünder und Zöllner auch.¹³⁰ Die aber, zu denen er spricht, sollen mehr sein; „man wird noch zugeben euch, die ihr das hört“.¹³¹ Was die anderen tun, mag für sie passen; die Forderung Jesu ist die höchste, die es gibt: „Vollkommen sein, wie der Vater im Himmel vollkommen ist.“¹³²

Es ist wahrlich nicht so, daß er auch nur in etwas der Bequemlichkeit des Menschen nachgegeben hat. Ein Doppeltes steht dem entgegen. Einmal: das Wort, mit dem Jesus seine ersten Jünger beruft, ist wieder ungemein bezeichnend¹³³: „Ich will euch zu Menschenfischern machen.“ Er stellt den Seinen sofort die Aufgabe: selbst wirken, tun, arbeiten. Das Licht der Welt sollen sie sein¹³⁴, das Salz der Erde¹³⁵, Frucht sollen sie bringen¹³⁶, mit dem Pfund sollen sie wuchern¹³⁷, — bis hin zu der großen Gerichtsschilderung, in der die Entscheidung einmal fällt nach seinem Wort an dem: „Habt ihr getan“ — „habt ihr nicht getan“.¹³⁸ Auf der anderen Seite: Er hat ihnen mit großer Nüchternheit stets dies Eine ins Bewußtsein gebracht, daß der Weg, den er sie führt, nicht breit und glatt ist, sondern schmal und hart.¹³⁹ Er hat vor denen gewarnt, die in freundlichen weichen Schaffsfleibern kommen, und den Leuten etwas vortäuschen¹⁴⁰; aber er selber ist das genaue Gegenteil. Jeder kennt sein herbes Wort: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben ihre Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.“¹⁴¹ Es ist vollends lehrreich, auf den Zusammenhang zu achten, in dem das Wort überliefert ist: als die Antwort auf eines Mannes: „Ich will dir folgen, wo du hingehst.“ Wer ihm folgen will, soll sich ganz klar machen, wie es ihm äußerlich ergehen wird: nicht leicht und nicht gut. Nicht bloß im Blick auf die Endzeit gilt es: „Erschrecket nicht“¹⁴², fast möchte er zweifeln: „Könnt ihr den Kelch trinken?“¹⁴³ Die Menschen werden sie hassen und schmähen, sich von ihnen absondern, ihren Namen verwerfen,¹⁴⁴ werden sie den Gerichten überantworten und werden sie

geißeln¹⁴⁵. Und es wird ein Gegensatz sein, der nicht bloß fremde und gleichgültige Menschen betrifft. Durch die nächste Verwandtschaft, zwischen denen durch, die sich die Liebsten sind, Kindern und Eltern, wird der Riß gehen, im eigenen Haus wird die Feindschaft herrschen.¹⁴⁶ Es soll gewiß niemand etwas abbrechen von dem Heilandswort: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“¹⁴⁷ Aber was am Anfang steht, mehr als das; was er selbst an den Anfang gestellt hat, heißt eben doch: „Joch“: „Nehme dein Kreuz auf dich“,¹⁴⁸ heißt eben doch: „Nicht Frieden, sondern Schwert“.¹⁴⁹

V.

Diese seelsorgerliche Nüchternheit und Klarheit aber ist schließlich etwas, das Jesus am allerm meisten auf sein eigenes Werk angewendet hat. Zehn Männer heilt er; einer kehrt um, daß er ihm danke.¹⁵⁰ Es gibt keine Seelsorge unter Menschen, die nicht bis zu einem gewissen Grade eine einzige große Kette von Enttäuschungen darstellt. Und je klarer und nüchterner der, der sie übt, diese Tatsache sich vor Augen stellt, desto mehr wird er zum Seelsorger. Wenn je einer über dies Verhältnis der Vielen und der Wenigen sich klar gewesen ist, dann war es Jesus. Viele sind berufen¹⁵¹; viele auch werden sprechen: „Haben wir nicht —?“¹⁵² Aber wenige sind, die den Weg finden,¹⁵³ wenige sind, die selig werden.¹⁵⁴ Er schaut nicht auf den Erfolg des Augenblickes, nicht auf den äußeren Schein; er hat selbst keinen anderen Maßstab als den er seinen Jüngern gibt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“¹⁵⁵ In diesem Zusammenhang kommen wir noch einmal darauf zurück: er kennt die Menschen und gibt sich nicht der allergeringsten Täuschung hin über ihre Art. „Ihr, die ihr böse seid!“¹⁵⁶ „Ihr Kleingläubigen“¹⁵⁷ „Ihr Heuchler“¹⁵⁸. „Sie sehen und sie sehen doch nicht, sie hören und hören doch nicht“¹⁵⁹, — schärfer und nüchterner kann man nicht urteilen. Es gibt Worte im Evangelium, die nicht anders als düster klingen. Er schaut in die Zukunft, wie sie wohl werden wird: „Ärger als zuvor, — so wird es auch sein mit diesem argen Geschlecht!“¹⁶⁰ Wer anschaulich dargestellt sehen will, wie er über den Erfolg seiner Arbeit dachte, mag das Gleichnis vom viererlei Acker lesen¹⁶¹: das eine fressen die Vögel, das andere verdorrt, das dritte erstickt in

den Dornen, und von dem, das auf gutes Land fällt, bringt auch noch nicht alles die volle Frucht: dreißigfältig und sechzigfältig, und dann schließlich auch etliches hundertfältig. Es wird niemand sagen, der so von seinem Wirken sprach, gebe das Bild eines Schwärmers, und behalte nicht den festen Boden der Wirklichkeit des Menschentums unter den Füßen. Man könnte eher versucht sein, ihn einen Pessimisten zu nennen, — wenn nicht Eines den Hintergrund bildete, das allen Pessimismus ausschließt, das den Seelsorger grundsätzlich behütet vor allem Enttäuschtsein und Bitterwerden:

Neben dem Gleichnis vom viererlei Acker steht das andere: „So ist es mit dem Reich Gottes, wie wenn ein Mensch den Samen auf das Land wirft, und schläft und steht auf bei Nacht und bei Tag; und der Same geht auf und wächst, daß er es nicht weiß“.¹⁶² Wenn in dem ersten Gleichnis seelsorgerliche Erfahrung liegt, in noch tieferem und reicherem Sinn liegt sie in diesem. Der Säemann mag wirken: in Wort und Tat, in Predigt und Seelsorge, mit kühlem Blick und brennendem Herzen. Er kann noch etwas Höheres tun, das, was der Herr dem Simon sagt: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“.¹⁶³ Mit dem Letzten steht er dann schon auf einer anderen Stufe: ob die Saat „viele“ heißt oder „wenige“, — auch jenes „wenige“ erhält seinen richtigen vollen Sinn erst da, wo es heißt: „Wenige sind a u s e r w ä h l t“.

Es ist die Erfahrung, daß die letzte Entscheidung nicht in dem Subjekt und nicht in dem Objekt der Reichsgottesarbeit liegt. Es ist, was im Johannesevangelium, manchmal zum beherrschenden Grundton wird: „Die du mir gegeben hast“.¹⁶⁴ Es ist, was die Erfahrung ausmacht eines jeden, der in der Nachfolge Jesu Menschen-seelen nachgeht: jenes Getragenwerden, das seiner Arbeit Freude und Sicherheit gibt in aller Enttäuschung, das ihn unabhängig macht von aller Schwachheit und Zufälligkeit und Menschlichkeit; jenes Bewußtsein, daß aller Menschenkenntnis und Menschenliebe, daß aller Seelsorge die Erfüllung zu teil werden muß von dem Herrn, in dessen Dienst sie geschieht.

Anmerkungen.

- | | | |
|---|------------------------------|-----------------------|
| 1) Luf. 9,51—56. | 50) Mth. 12,46—50. | 99) Luf. 12,14. |
| 2) Zu 23. 56. | 51) Joh. 19,26 f. | 100) Mth. 6,33. |
| 3) Luf. 13,8 f. | 52) Joh. 4,9. | 101) Mth. 18,8 f. |
| 4) Luf. 19,4. | 53) Luf. 10,30 ff. | 102) Mth. 16,26. |
| 5) Luf. 21,38. | 54) Mth. 17,20. | 103) Luf. 18,40 ff. |
| 6) Luf. 22,2. | 55) Mth. 11,11. | 104) Mth. 9,1 ff. |
| 7) Mth. 12,37. | 56) Mth. 14,9. | 105) Mth. 15,28. |
| 8) Mth. 6,5. vergl.
Mth. 13,58. | 57) Mth. 10,35 ff. | 106) Luf. 5,8. |
| 9) Mth. 7,29. Mth. 1,22 | 58) Mth. 12,41 ff. | 107) Mth. 4,17. |
| 10) Luf. 5,30 15,2. | 59) Luf. 14,21, 23. | 108) Mth. 23,26. |
| 11) Mth. 11,18 f. | 60) Luf. 13,29. | 109) Mth. 18,3. |
| 12) Mth. 16,16. | 61) Mth. 16,8. | 110) Luf. 19,7 f. |
| 13) Mth. 21,28 31. | 62) Mth. 12,24 f. | 111) Mth. 10,35. |
| 14) Luf. 10,25—37. | 63) Mth. 9,4. | 112) Luf. 12,49. |
| 15) Luf. 4,16, 44. | 64) Luf. 20,23. | 113) Mth. 18,34 f. |
| 16) Luf. 4,17 ff. | 65) Mth. 6,2. | 114) Mth. 7,19, 22 f. |
| 17) Mth. 19,17 ff. | 66) Mth. 6,16. | 115) Mth. 21,31. |
| 18) Mth. 5,21 f., 27 f. uff. | 67) Mth. 23,5. | 116) Mth. 18, . |
| 19) Mth. 21, 1—11. | 68) Mth. 23,7. | 117) Mth. 18,8, 9. |
| 20) Mth. 22,42 ff. | 69) Mth. 23,27 f. | 118) Mth. 21,30. |
| 21) Mth. 20,3. | 70) Mth. 15,7. | 119) Luf. 6,46. |
| 22) Mth. 13, 24 f. | 71) Mth. 26,33. | 120) Mth. 12,36. |
| 23) Mth. 13,33. | 72) Mth. 15,19. | 121) Mth. 13,45 f. |
| 24) Luf. 15,15 f. | 73) Luf. 8,14. | 122) Mth. 10,37. |
| 25) Luf. 11, 5 ff. | 74) Luf. 19,1 ff. | 123) Mth. 8,21 f. |
| 26) Mth. 7,9. | 75) Luf. 7,36 ff. | 124) Luf. 9,62. |
| 27) Luf. 14,35. | 75) Joh. 5,6. | 125) Luf. 14,33. |
| 28) Mth. 15,17. | 76) Mth. 9,2. | 126) Mth. 12,30. |
| 29) Mth. 12,1—8. | 77) Mth. 9,9. | 127) Mth. 5,20. |
| 30) Mth. 12,9—14. | 78) Mth. 8,10. | 128) Mth. 5,46 f. |
| 31) Mth. 4,19. | 79) Mth. 12,34. | 129) Mth. 6,7 f. |
| 32) Mth. 16,20. | 80) Mth. 9,36, Mth.
6,34. | 130) Luf. 6,32 f. |
| 33) Mth. 16,21. | 81) Mth. 14,14. | 131) Mth. 4,24. |
| 34) Mth. 20,17 Mth.
10,32, Luf. 18,31. | 82) Mth. 20,34. | 132) Mth. 5,43. |
| 35) Mth. 12,20. | 83) Mth. 1,41. | 133) Mth. 4,19. |
| 36) Mth. 18,7. | 84) Luf. 7,13. | 134) Mth. 5,14. |
| 37) Mth. 6,3. | 85) Luf. 13,10 ff. | 135) Mth. 5,13. |
| 38) Luf. 20,17—19. | 86) Mth. 9,20 ff. | 136) Luf. 13,6 ff. |
| 39) Luf. 23,40 ff. | 87) Mth. 3,5. | 137) Mth. 25,14 ff. |
| 40) Luf. 22,61. | 88) Mth. 8,12. | 138) Mth. 25,40, 45. |
| 41) Mth. 26,6 ff. | 89) Luf. 19,41. | 139) Mth. 7,13. |
| 42) Joh. 6,60 ff. | 90) Mth. 8,17. | 140) Mth. 7,15 f. |
| 43) Luf. 17,5 ff. | 91) Luf. 13,7 ff. | 141) Mth. 8,19 f. |
| 44) Mth. 22,16. | 92) Mth. 9,19. | 142) Mth. 24,6. |
| 45) Mth. 18,3. | 93) Mth. 21,33 ff. | 143) Mth. 20,22. |
| 46) Mth. 11,25. | 94) Mth. 4,23. | 144) Luf. 6,22. |
| 47) Luf. 18,9 ff. | 95) Mth. 11,5. | 145) Mth. 10,17. |
| 48) Luf. 10,31 f. | 96) Mth. 6,31. | 146) Mth. 10,35 ff. |
| 49) Mth. 15,14. | 97) Mth. 25,35 f. | 147) Mth. 11,30. |
| | 98) Mth. 9,41. | 148) Mth. 16,24. |
| | | 149) Mth. 10,34. |

150) Luf. 17,12 ff.	155) Mth. 7,16.	160) Mth. 12,45.
151) Mth. 22,14.	156) Mth. 12,34.	161) Mth. 13,3 ff.
152) Mth. 7,22.	157) Mth. 16,8.	162) Mth. 4,26 ff.
153) Mth. 7,14.	158) Mth. 23,25.	163) Luf. 22,32.
154) Luf. 13,23 f.	159) Mth. 13,13.	164) Joh. 17,9.

Zu S. 6 und S. 10. Zwei Beispiele mögen erläutern, von welcher Bedeutung diese Erörterungen für das kritische Verständnis der Zusammenhänge der Evangelien sind. Die Geschichte vom barmherzigen Samariter gibt mit der Frage dessen, der sich selbst rechtfertigen will, auf der einen und der Frage Jesu am Schluß der Erzählung auf der anderen Seite ein völlig unlösliches Rätsel auf, wenn nicht eben der lebendig fortschreitende Gedankengang des Seelsorgers in Rechnung gestellt wird. Züllicher, Gleichnisreden II, S. 594 ff.: „Keine Ausrede kann die Inkongruenz zwischen B. 29 und 36 beseitigen“; „Ich sehe keine andere Möglichkeit, die mangelhafte Logik der Rede zu erklären, als so, daß die Geschichte B. 30–35 aus einem anderen Zusammenhang von Luf. erst hier eingeschoben worden ist.“ Die Urteile sind gerade in ihrer Schärfe lehrreich; sie zeigen, wohin die einseitige Vernachlässigung der hier herausgearbeiteten Gesichtspunkte führt.

Ebenso wissen die wenigsten Ausleger den Zusammenhang innerhalb der Verse Luf. 17,5–10 herzustellen. Daß das Gleichnis als Antwort auf die Bitte der Jünger verblüffend wirkt, ist klar. Joh. Weiß, Schriften des Neuen Testaments I, S. 454: „Warum die Parabel gerade hier angereicht ist, können wir nicht erkennen.“ Züllicher, Gleichnisreden II, S. 11: „Für den Evangelisten oder seine Quelle mögen verbindende Gedanken von 5 f. über 7–10 zu 11–19 hingeleitet haben; wir dürfen auf solche, da sie im Dunkeln liegen, bei der Erklärung unseres Stückes nie rekurrieren.“ Das Dunkel lichtet sich nur für den, der den Seelsorger reden hört. Beide Teile, Vers 6 und 7–10, dienen in ihrer Weise, den Glauben zu stärken, das heißt: ihn stark und groß zu machen. Der eine Mensch steht verständnisvoll vor der Paradoxie des ersten, der andere erschrickt vor der herben Größe und Härte des zweiten: beide sind das nicht, was der Herr fordert und die Jünger sein möchten, stark im Glauben.

Zu S. 18 f. Daß die religiöse Kunst alter und neuer Zeit manches aus der Dämonphantasie des Dichters oder Malers erwachsene Zerrbild Jesu aufweist, ist nicht erstaunlich. Schlimmer ist die Entgleisung eines Mannes, der nach seinen Worten das Leben des Heilandes „nach langjährigen Studien, mit gewissenhafter Benutzung der Ergebnisse der gesamten wissenschaftlichen Forschung über diesen Gegenstand“ beschrieben hat. Gustav Frenssen, Hülligenlei: Das Weib wäscht Jesu Füße im Hause des Simon: „Und er sprach gut und lieb mit ihr: Gott im Himmel ist auch dein Vater und hat dich lieb. Er hat dich lieb, so wie du bist! Behalt du ihn auch lieb! Behalt ihn lieb, auch wenn du dich aus deiner Sünde nicht herausfindest!“ Sentimentaler und darum historisch falscher ist Jesu Bild selten beschrieben worden.

IV. Reihe.

Preis

1. **Jesus in Bewußtsein und Frömmigkeit der Kirche.** Von D. M. Bonweisch, Geheimrat und Professor in Göttingen 50 Pf.
2. **Der Einfluss Babylonens auf das Verständnis d. NT.** Von D. Alfred Jeremias, Pfarrer und Erbscheidend in Leipzig 50 "
3. **Die Heidenbekehrung im Alten Testament und im Judentum.** Von D. Friedrich Steffert, Prof. in Bonn 50 "
4. **Der Mensch Jesus Christus,** der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Von D. Theodor Rastan, Bist. Oberkonsistorialrat, Generalinspektor für Schleswig 50 "
5. **Das Wunder.** Von D. Karl Veih, Professor der Theologie in Wien 50 "
6. **Der Knecht Jahves im Testamente.** Von D. Conrad von Drell, Professor der Theologie in Basel 50 "
- 7/8. **Offenbarung und Inspiration.** Von D. Reinhold Seeberg, Geh. Rat u. Professor in Berlin 1 Mk.
9. **Die revidierte Lutherbibel.** Von D. Samuel Cettli, Geh. Konsistorialrat und Professor in Greifswald 60 Pf.
10. **Seele und Leib.** Eine physiol. Vorstudie zur christl. Weltanschauung. Von D. Karl Gergen, John, Professor in Dorpat 50 "
11. **Die religionsgeschichtliche Methode.** Von D. M. W. Günsinger, Professor und Hauptpastor in Hamburg 70 "
12. **Die physische Gesundheit Jesu.** Von Hermann Werner, Pfarrer, früherem Arrangementsrat 70 "

Diese 12 Hefte kosten zusammen nur M. 4.80, einzeln M. 6.30

V. Reihe.

Preis

1. **Gemeinschaft der Heiligen und Heiligungsgemeinschaften.** Von Geh. Konsistorialrat D. C. Krantlin Arnold, Prof. in Breslau 50 Pf.
- 2/3. **Die israelitisch-jüdische Heilandserwartung.** Von D. Ernst Sellin, Professor in Kiel 1 Mk.
4. **Der Antichrist.** Von Dr. Hans Preuß, Professor der Theologie in Erlangen 50 Pf.
- 5/6. **Jesus und die modernen Jesusbilder.** Von D. Hermann Jordan, Professor in Erlangen 1.50 Mk.
7. **Die Pharisäer bis an die Schwelle des Neuen Testaments.** Von D. Wilhelm Calpari, Professor der Theologie in Breslau 50 Pf.
8. **Gellenismus und Christentum.** Von D. C. F. Georg Heinrich, Geh. Rat u. Prof. in Leipzig 60 "
9. **Das Gleichnis vom verlorenen Sohn.** Von D. Julius Kögel, Professor der Theologie in Kiel 50 "
10. **Abraham, Isaak und Jakob.** Von Dr. Wilhelm Loh, Professor an der Universität Erlangen 60 "
11. **Die Erlösungslehre des Morän.** Von Lic. W. Knießle, Pfarrherr in Belg 60 "
12. **Die geschichtliche Offenbarung.** Von D. theol. Karl Gergenjohn, Professor in Dorpat 50 "

Diese 12 Hefte kosten zusammen nur M. 4.80, einzeln M. 6.70

VI. Reihe.

Preis

1. **Paulus als Seelsorger.** Von D. C. F. Georg Heinrich, Geh. Rat u. Professor in Leipzig 50 Pf.
2. **Die Bibelkritik im Religionsunterricht.** Von Mag. theol. Traugott Fahn, Professor und Universitätsprediger in Dorpat 50 "
3. **Die letzten Lebensjahre des Paulus.** Eine Studie zur Geschichte des apostolischen Zeitalters. Von Mag. theol. Johannes Frey, Dorpat 70 "
4. **Die stillen Forderungen Jesu.** Von D. Otto Klein, Professor in Leipzig 50 "
5. **Franz von Assisi und die Nachahmung Christi.** Von D. Johannes von Walter, Professor der Theologie zu Breslau 50 "
6. **Niechte und wir Christen.** Von D. H. S. Grünmacher, Professor der Theologie in Erlangen 60 "
7. **Die Trinität.** Ein Bericht über den gegenwärtigen Stand der Frage. Von D. Friedrich Kropatsch, Professor in Breslau 50 "
8. **Das Gewissen bei Paulus.** Von Lic. theol. Rudolf Steinmetz in Münden 50 "
9. **Moses und das Gesetz I: Gesetzgebung in Israel und Babel, (Moses und Hammurabi).** Von D. F. W. Rothstein, Professor in Münster 60 "
- 10/11. **Moses und das Gesetz II: Moses, sein Leben und sein Lebenswerk.** Von demselben 90 "
12. **Die soziale Predigt der Propheten.** Von D. Johannes Herrmann, Prof. in Rostock 50 "

Diese 12 Hefte kosten zusammen nur M. 4.80, einzeln M. 6.30

VII. Reihe.

Preis

1. **Nähe und Allgegenwart Gottes.** Von Reinhold Seeberg, Geheimrat und Prof. in Berlin 50 Pf.
2. **Das Evangelium von Jesus Christus.** Von D. Ludwig Schmied, Prof. der Theologie in Leipzig 60 "
3. **Worte Jesu, die nicht in der Bibel stehen.** Von D. Alfred Hefele, Professor der Theologie in Straßburg i. Fr. 50 "
4. **Die Krankheit des Apostels Paulus.** Von Dr. Hermann Fischer, Professor der Chirurgie, Geh. Medizinalrat (Breslau-Berlin) 50 "
5. **Das Apostelkret.** Von Lic. theol. Rudolf Steinmetz in Münden 50 "
6. **Das apostolische Glaubensbekenntnis und das Neue Testament.** Von Geheimrat D. Dr. Johannes Kunze, o. Professor der Theologie in Greifswald 90 "
7. **Paulinischer und theistischer Monismus.** Von Johannes Reyle, Superintendent in Wittenberg in Schlesien 50 "
8. **Die Heilsgewißheit.** Von D. Martin Köhler, Professor in Halle 80 "
9. **Die jüdische Gemeinde von Elephantine und ihre Beziehungen zum Alten Testament.** Von Priv.-Doz. Lic. Anton Kirin in Kiel 50 "
10. **Die Bedeutung des Johannevangeliums für das Geistesleben der Gegenwart.** Von D. Prof. D. F. Barth, Bern 50 "

Diese 12 Hefte kosten zusammen nur M. 4.80, einzeln M. 5.90

VIII. Reihe.

1. Maria, die Mutter Jesu. Von D. Dr. Karl von Hase, Oberkonsistorialrat und Prof. in B.
- 2/3. Bedenken und Lebensbeziehung in moderner Auffassung und in neuester Beleuchtung. Von D. Friedrich Mahling, Konsistorialrat und Prof. in Berlin.
4. Die Vergebung der Sünden. Von D. Carl Stange, Prof. an der Universität Göttingen.
5. Der Rationalismus als pädagogisches Problem. Von Otto Eberhard, Seminarist in Greif.
6. Die Mission des Christentums und die Weltpolitik der Nationen. Von D. Her Jordan, Professor an der Universität Erlangen.
7. Christl. Gottesleben und Protestantismus. Von Lic. Wilhelm Koepp, Pfarrer in Naumburg bei Weissen.
8. Die Beziehung des Christentums zum griechischen Heidentum. Im Antritt der Vergeltung und Gegenwart. Von Prof. Lic. Dr. Walther Glaive in Münster.
9. Das Evangelium und die primitiven Rassen. Von D. Carl Meinhof, Prof. in Halle.
10. Die Geschichtsschreibung im Alten Testament. Von D. Dr. Eduard König, ord. Prof. und Geh. Konsistorialrat in Bonn.
11. Die Bodenständigkeit der synoptischen Überlieferung vom Werke Jesu. Von Dr. Georg Heinrich, Geh. Rat u. Professor in Leipzig.
12. Buddhistische Strömungen der Gegenwart. Von Prof. Lic. Dr. Walther Glaive in D.

Diese 12 Hefte kosten zusammen nur M. 4.80, einzeln M. 6.40

IX. Reihe.

1. Jean Jaques Rousseau und das biblische Evangelium. Von D. W. Haborn, Prof. in B.
- 2/3. Lohn und Strafe in ihrem Verhältnis zu Religion und Sittlichkeit nach neutestamentlicher Anschauung. Von D. Friedrich Mahling, Konsistorialrat und Professor in Berlin-Charlottenburg.
4. Die Seelenwanderung. Von Robert Halle, Konsistorialrat und Superintendent in Wern.
5. Das heilige Land im Lichte der neuesten Ausgrabungen und Funde. Von Lic. theol. Dr. Oberpfarrer in Reiz.
6. Jacob Böhm's Deutsches Christentum. Von Lic. Dr. W. Eiert, Pastor in Seefeld b. A.
7. Jesus und die Rabbinen. Von Briv.-Doz. Lic. Geh. Mittel. Kiel.
8. Die Belehrung des Paulus. Von Prof. Lic. Joh. Behm, Königsberg.
9. Sören Kierkegaard und das biblische Christentum. Von Lic. Alfred Th. Jörg, Privatdozent an der Universität Kopenhagen.
10. Erdbestattung oder Feuerbestattung. Der biblische Brauch auf ethnographischem Hintergrund. Von Prof. D. Dr. Wilh. Caspar, Breslau.
11. Die Sklaverei im Neuen Testament. Von D. Johannes von Walter a. o. Prof. an d. Universität Breslau.
12. Robert Pearson Smith und der Perfektionismus. Von Fr. Wintler, Pgl. Seminarist in Delsl. Schl.

Diese 12 Hefte kosten zusammen nur M. 4.80, einzeln M. 6.10

X. Reihe.

1. Die Bibel und der Krieg. Von Prof. D. Karl Duntmann in Greifswald.
2. Die Christian Science in biblischer Beleuchtung. Von Dozent Pfarrer A. Nieggen in Bismarcksdorf.
3. Die Mission in dem gegenwärtigen Weltkriege. Von Prof. D. Jul. Richter, Berlin.
4. Das tausendjährige Reich. Von Professor D. W. Haborn, Bern.
5. Deutscher Glaube und christliches Bekenntnis. Von Prof. D. Johannes Meyer, Bismarcksdorf.
6. Das Christentum Bismarck's. Von Geh. Konsistorialrat Prof. D. Dr. Reinhold Seel.
7. Der biblische Friedensgedanke nach dem Alten Testament. Von Wilhelm Caspar, theol. et. phil. a. o. Prof. d. ev. Theol. in Breslau.
8. Das Kreuz Christi. Von Prof. D. Dr. Georg Dager, Pözlitz-Breslau.
- 9/10. Urchristliches Gemeindeleben. Von Konsistorialrat Prof. D. Steinbeck, Breslau.
- 11/12. Der Brief an die Hebräer. Ein Ermunterungsschreiben an zaghafte Christen. Von D. Eduard Riggenbach, Basel.

Diese 12 Hefte kosten zusammen nur M. 4.80, einzeln M. 6.50

Während sonst eine Reihe von 12 Heften im Einzelverkauf M. 6,70 kostet, erhält man eine Reihe *im Abonnement zum Vorzugspreise von M. 6,50 Abonnements*, auch auf ältere Reihen werden jederzeit genommen.

12 Hefte aus verschiedenen Reihen nach Wahl kostet der Ladenpreis Mark 6.— nicht übersteigt, nur Mark 5,

BR

55

Z4

Reihe 11

Heft 7

THEOLOGY LIBRARY

SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT
CLAREMONT, CALIFORNIA

A3758

